

Königssalbung nach altesamentlichem Vorbild eingeführt. Die Bischöfe erhielten eine Kontrollfunktion für die Steuergerechtigkeit. Hofmagnaten wirkten auf Reichskonkilien mit und unterzeichneten die Akten. Die Bischöfe waren so abhängig vom königlichen Willen, daß sie sich lange auch nicht zu einem Reichskoncil versammelten, weil niemand sie einberufen hatte (234). Nur sieben der siebzehn katholischen Westgotenherrscher veranstalteten Plenarkonzilien. Die Bischöfe verstanden aber im *ordo* für die Abhaltung der Konzilien deren theologische und kirchliche Qualität sicherzustellen. Der *ordo* schrieb vor, daß die ersten drei Tage dem Kolloquium über das Mysterium der Dreifaltigkeit und den theologischen Fragen der Religion und der Disziplin gewidmet sein mußten. Von großer symbolgeschichtlicher Bedeutung ist geworden, daß von den Synoden das Bekenntnis von Konstantinopel I aufgegriffen wurde. Allerdings wurde es im spanischen Kontext antirarianisch verschärft; woraus der bekannte Streit um das *filioque* entstand. Die Ausgangspunkte dieser Entwicklung sind von ORLANDIS sorgfältig erwähnt. Ein abschließendes Urteil schien ihm wegen der noch fehlenden kritischen Edition der Texte nicht möglich (110).

Ein anderes wichtiges Gebiet, auf dem die Konzilien Entscheidungen treffen mußten, war das Verhältnis der Konfessionen und Religionen zueinander. Was taten die westgotischen Bischöfe, als sich ihr König der fremden katholischen Konfession zuwandte und seine Völker auf dem katholischen Konzil Gott darbot? Der Widerstand hielt sich in Grenzen. Ein großer Teil legte einen Widerruf ab und man kam ihnen entgegen und ließ sie im Amt, so daß in Spanien in mancher Stadt zwei katholische Bischöfe residierten. Es gab aber auch Spannungen. Schärfer wurden, meist auf Initiative des Königs, die Juden angefaßt. König SISEBUT hatte sie zwangsgetauft (104); andere Könige waren nicht weniger gewaltsam. Das Prinzip der Konzilien war, Zwangstaufen sollten nicht vorgenommen werden, die einmal Getauften mußten aber Christen bleiben. Das überwachten die Bischöfe auch. Ein seltsames Sakramentsverständnis, daß das Verlangen oder zumindest die Zustimmung zum Empfang eines Sakramentes für weniger entscheidend anhielt, ist durchgehend festzustellen (165.253). Eine ständige Sorge der Konzilien war die Lebensführung des Klerus. Diese Sorge war auch nötig. Von einem standesmäßig und berufsmäßig der Kirche und ihrem Seelsorgswerk verpflichteten Klerus hing der Erfolg der mühsamen Christianisierungsaufgabe ab.

Würzburg

Jakob Speigl

Pobee, John S.: *Grundlinien einer afrikanischen Theologie* (= Theologie der Ökumene 18). Vandenhoeck & Ruprecht/Göttingen 1981; 155 S.

Vf., in Ghana geboren, Presbyterianer, nach Studien in Afrika, England, Deutschland und den USA Professor für Neues Testament und Kirchengeschichte an der Universität von Ghana, geht in diesem Band den Forderungen einer „afrikanischen Theologie“ nach. Den Ausgangspunkt bildet die Überlegung, daß der christliche Glaube in Afrika verstanden sein will. Die Schwierigkeit besteht aber sogleich darin, daß der sogenannte „*homo Africanus*“ einer „vielköpfigen Hydra“ gleicht (10 u. ö.). Nicht nur, daß der Afrikaner in über 800 Sprachen spricht, davon allein in Nigeria 248, – er ändert sich auch mit der Zeit und ist folglich heute ein anderer als vor 100 Jahren. Vfs. eigenes Denken ist stark bestimmt vom Denken der in Ghana vorherrschenden Akan-Gruppen, deren „Ontologie“, Gesellschaftsvorstellungen und Lebensweisen er immer wieder beschreibt und zitiert. Wie repräsentativ diese Kultur für einen größeren Umkreis Afrikas noch ist, muß hier als Frage stehen bleiben. Die starke Verankerung in

ihr läßt aber aufs ganze die Auflösungsprozesse der alten Stammeskulturen in den anonymisierten Arbeits- und Lebensverhältnissen der neuen Städte nur schemenhaft durchschneiden. – Vf. sucht nach einer sachgerechten Hermeneutik, die das Überkommene christliche Denken in vorgegebene oder auch neuzuschaffende Sprech- und Verhaltensweisen gießt und in diesen beheimatet sein läßt. Deutlich betont er, daß die so von ihm gemeinte „afrikanische Theologie“ nicht einfach mit der sogenannten „schwarzen Theologie“ identisch ist (31ff.). Es fällt sodann auf, daß Vf. in seinem Werk eher von einer gemeinsamen christlichen Position auf den Afrikaner zugeht als umgekehrt. Das bleibt auch gültig, wenn er nach den Einleitungskapiteln I. Einleitung und II. Von der Theologie zur afrikanischen Theologie – unter III. zunächst von der afrikanischen Weltanschauung spricht, die im wesentlichen die Weltanschauung des „*homo Akanus*“ bleibt: eine religiöse Ontologie, in der die Ahnen wie die Wirksamkeit der Geister mit einem Höchsten Wesen eine Rolle spielen, der „*sensus communis*“, der an die Stelle des „*cogito ergo sum*“ ein „*cognatus ergo sum*“ treten läßt, und schließlich ein tiefes Bewußtsein menschlicher Endlichkeit (37–46). Interessant ist die von Vf. für 1960 in Ghana angegebene Religionsstatistik: 7 Prozent religionslos, 42,8 Prozent Christen, 38,2 Prozent Anhänger afrikanischer Religionen, 12 Prozent Muslime, zu beachten auch seine Abgrenzung von kommunistischem und kommunalistisch-afrikanischem Denken (43). – Mit dem Kap. IV beginnt die Beschäftigung mit der Übersetzung des Christlichen in einheimische Glaubens- und Lebensweisen. Vf. geht aus von dem Erscheinungsbild, in dem der Glaube an die Menschen herantritt: von der Kirche, besser den Kirchen, ihrer westlichen Gestalt, ihrer Beurteilung des Afrikanischen. Bei aller Kritik an den Formen des Kolonialismus, die überall durchklingt, ist doch auch zu sehen, mit wieviel Humor Vf. sein ernstes Thema angeht. „Adaptation“ bedeutet für ihn eine „positive Einstellung“ zu Afrika und den Afrikanern (53). Konkret erläutert wird diese an der Einstellung zu den Pubertätsriten (*dipo*), dem Trankopfer (*Libation*), dem Trommeln. Von den eher äußeren, aber doch im Leben bedeutsamen Riten her geht Vf. dann auf die Frage der natürlichen Theologie ein (70–77), der dann die Behandlung einer Christologie in afrikanischer Theologie (V.) folgt. Hier fällt wiederum auf, wie sehr Vf. bemüht ist, dem gemeinsamen Glaubensbekenntnis gerecht zu werden und doch zugleich die Lehre des Chalkedon seinen Landsleuten nahezubringen: Menschheit wie Gottheit, Sündlosigkeit, Vollmacht, Präexistenz und Richtertum. Ob die Theodizeefrage, wie sie, wo in VI. von Sünde und Übel die Rede ist, so leicht abgetan werden kann, wie Vf. es tut, erscheint mir zweifelhaft: „*Homo Akanus* sagt auch, daß der Mensch niemals Gottes vorbestimmte Entscheidung ändern kann. Es ist hoffnungslos, Übel von der Art der Naturkatastrophen erklären zu wollen. Wir müssen damit leben und auf die Offenbarung von Gottes transzendenter Allmacht warten. Deshalb halten wir es für fruchtbarer, vom Übel mehr im Sinn von Sünde zu reden.“ (99) Den Versuch, die afrikanischen Kulturen als Schamkulturen von solchen mit Schuldbewußtsein zu unterscheiden, wehrt Vf. mit Entschiedenheit ab (100ff.). Die beiden letzten Kapitel sind der Ehe in Afrika bzw. der Ethik der Macht gewidmet. Beide verdienen in der vorsichtigen, z. T. hintergründigen, aufs ganze aber doch eindeutigen Art der Stellungnahme besondere Beachtung. Im Kap. VII beschreibt Vf. zunächst die christliche wie die afrikanische Auffassung der Ehe, begründet er sodann die in Afrika verbreitete Polygynie, bevor er zum Verhalten der Kirche a) einem Polygynisten gegenüber, der in die Kirche eintreten möchte – er soll Zugang haben –, und b) einem Christen gegenüber, der Polygynist wird – Vf. plädiert auch hier für eine von der Entscheidung der Lambeth-Konferenz 1888 abweichende Haltung –, Stellung nimmt (134–139). Das Kapitel stellt einen abgewogenen Beitrag zur Frage dar. Ebenso stellt auch das Schlußkapitel zur Ethik der Macht die Stellungnahme zu einer Frage dar, die aufs ganze in der Gesellschaftsmoral noch zu wenig bedacht wird. Man möchte dem

Buch die Verbreitung und Diskussion wünschen, die es in seinem Anspruch, ein Entwurf zu sein, verdient.

Bonn

Hans Waldenfels

RELIGIONSWISSENSCHAFT

Antes, Peter: *Die Botschaft fremder Religionen* (= Topos-TB 107). Düsseldorf 1981; 154 S.

Im Vergleich zu vielen ähnlichen Veröffentlichungen dieser Art, die inzwischen auf dem Markt sind, geht es Vf. in diesem Band um die „Anfänge“ und die „Sinnmitte“, „die als Einheit zu verstehen sind“ (9). Dabei versucht er, „in verständlicher und möglichst nachvollziehbarer Weise in die fremde Denkwelt einzuführen“, was erfahrungsgemäß in der Tat bislang selten gelungen ist (ebd.). Dabei macht sich Vf. die Etikettierung der Sinnmitte durch den Saarbrücker Religionsgeschichtler A. RAFF zu eigen und faßt die Sinnmitte des Hinduismus unter dem Stichwort „Enstase“, die des Buddhismus unter „Kenostase“ und die des Islam unter „Ekstase“. Diese Etikettierung dürfte, wie es der Autor selbst empfunden hat, hilfreich und problematisch zugleich sein, – hilfreich, weil in der Tat mit der Zuordnung der einzelnen Stichworte eine überwiegende Richtungsangabe für ein bestimmtes Religionsfeld erfolgt; problematisch, weil es jede Groß- bzw. Universalreligion zugleich auch wieder ablehnt, in eine bestimmte Richtung hinein allein verstanden zu werden. Es bleibt aber dann immer noch der Anreiz, daß ein solcher Sprachversuch seinerseits die Religionen untereinander ins Gespräch bringt und dabei der abendländische Christ sich vielleicht des Regionalen seiner eigenen Sprache bewußt wird. Zurecht betont Vf. die Grenzen einer eurozentrischen Sicht der Dinge und sucht er im Rahmen der Hauptkapitel Hinduismus, Buddhismus, Islam jeweils diese mit den anderen Religionen ins Gespräch zu bringen, ehe er im Schlußkapitel ausdrücklich auf das Christentum und den Dialog eingeht. Der Band kann als Einstiegslektüre, zumal auch für den schulischen Religionsunterricht und die Erwachsenenbildung, nur nachdrücklich empfohlen werden.

Bonn

Hans Waldenfels

Ficicchia, Francesco: *Der Bahā'ismus – Weltreligion der Zukunft?* Geschichte, Lehre und Organisation in kritischer Anfrage. Quell/Stuttgart 1981; 475 S.

Mit diesem Studienbuch nimmt sich die *Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen* jener Religion an, die zwar in der Nähe des schiitischen Islam entstanden ist, sich aber nach ihrem Gründer Bahā'ismus nennt und ihrerseits die großen Universalreligionen zu erfüllen glaubt. Vf. des Buches, 1946 in Basel geboren, bringt als Qualifikation weniger ein religionswissenschaftliches Studium als die langjährige Zugehörigkeit und innere Kenntnis der Religion mit. Dabei ist aber zu beachten, daß der Großteil des Buches in einer Beschreibung der Entstehungsgeschichte der Religion, des Lebens und Lehrens des BāB sowie der weiteren Geschichte und Ausgestaltung der Religion besteht. Hier schließt die Darstellung eine vorhandene Lücke. Was bislang über die Religion geschrieben und geforscht worden ist, geht dabei ebenso in die Arbeit ein wie das Quellenmaterial der Religion selbst. Die Kritik dürfte nach der Selbsteinschätzung des Vf. denn auch hauptsächlich seine abschließende Bewertung treffen, die er in gewissem Sinne in der Einleitung vorwegnimmt: „Der Bahā'ismus befindet sich